

Fünzig Jahre Heimatschutz in der Schweiz : das zweite Vierteljahrhundert 1930-1955

Autor(en): **Laur, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **50 (1955)**

Heft 1-2-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimat und Welt

»Wohl entwickelt sich das besondere Leben der Völker nach eingepflanzten Gesetzen aus seinem eigentümlichen geistigen Grunde, sich selber gleich bewegt es sich durch die Zeitalter fort. Doch unaufhörlich steht es auch unter allgemeinen Einflüssen, die auf den Gang seiner Entwicklung mächtig einwirken. Die Staaten, die Völker sind auf ewig voneinander getrennt; aber sie sind zugleich in einer unauflöselichen Gemeinschaft begriffen. Es gibt keine Landesgeschichte, in der nicht Universalhistorie eine große Rolle spielte.«

An dieses Wort Leopold von Rankes werden wir erinnert, wenn wir die Geschichte des Schweizer Heimatschutzes im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens betrachten. Die Stürme, die in dieser Zeit über die Welt gegangen sind, die Gewalten, die unser Land dunkel umdrohten, doch schließlich in sich zusammenstürzten, haben auch das Schweizervolk, sein Denken und Fühlen tiefgehend beeinflußt. Die äußere Gefahr zwang es, sich auf sich selbst zu besinnen, die Eigentümlichkeit seines besonderen Wesens, seines Herkommens, den Wert seiner Einrichtungen und vaterländischen Überlieferungen mit neuen Augen anzuschauen. Dieses liebe schöne Land auch in seinem inneren Bestand und Reichtum zu schützen und zu erhalten, wurde immer deutlicher zu einer von den meisten klar erfüllten Pflicht.

Druck der schweren Zeit

Freilich, es dauerte eine Weile, bis unser Volk hinter den über die Grenzen her eindringenden Sirenengesängen das drohende Unheil erkannte. Dazu kam, daß das wirtschaftliche Leben während der ganzen Dreißigerjahre gelähmt darniederlag. Auch in den Kreisen unserer Getreuen schrumpften die Einkommen zusammen und mancher zog sich zurück, weil er statt mit dem Fünfliber nunmehr mit dem Franken zu rechnen gezwungen war. Jahr um Jahr ging die Zahl der Mitglieder zurück und sank schließlich bis nahe an die Fünftausend hinab.

Rückblickend muß man wohl feststellen, daß die Männer, die damals den Heimatschutz leiteten, nicht in erster Linie auf eine straffe, praktisch zugreifende und unermüdlich werbende »Vereinsverwaltung« angelegt waren. Als edle Liebhaber der Heimat beschäftigten sie sich vorab mit den grundsätzlichen Fragen des Tages, trafen sich hin und wieder zur Beratung und kehrten in ihre berufliche Hauptarbeit zurück. Aber auch die kleine, eingeeengte Vereinshaushaltung verbot ihnen, dem Heimatschutz ständig für ihn arbeitende Köpfe und Hände zu sichern. Noch in seiner Rückschau über das erste Vierteljahrhundert stellte Dr. G. Boerlin fest, daß man aus Mangel an Mitteln weder eine Bauberatung noch eine dauernde Geschäftsführung habe einrichten können. Doch führte er an, daß den Verhandlungen des Landesvorstandes, in welchem die Sektionen nicht von Rechts wegen vertreten waren, dafür »eine eigentümliche Frische, eine jedesmal neu aufleuchtende Begeisterung« erhalten geblieben sei.

In Erwartung kommender Dinge

Blättert man die langen Jahrgänge der Niederschriften über die Beratungen jener Zeiten nach, da der Heimatschutz als Ritter mit der leeren Tasche gegen das Unheil der Zeit zu Kriege ziehen mußte, kann man sich einer gewissen Nachdenklichkeit nicht erwehren. So viel Schwung, reine Heimatliebe, echte Besorgnis, durch nichts zu entmutigende Hingabe tun sich kund – doch bleibende Werke haben sie nur wenige zustande gebracht. Gewiß haben die trefflichen Männer des

Anfanges und der mittleren Zeit den geistigen Sauerteig ins Volk gelegt und ist es ihnen, nicht zuletzt durch die Zeitschrift, gelungen, den Gedanken des Heimatschutzes zu einer geistigen Macht – oder wenigstens zu einem Teile des schlechten Gewissens der fortschrittsfreudigen Schweizer zu machen. Aber im eigenen Wirkungskreise waren die heute noch nachweisbaren Erfolge und Taten doch spärlich. Was hat man nicht alles im kleinen Kreise besprochen, worüber sich nicht in ehrlicher Besorgnis, ja Empörung aufgehalten! Die Reklamen an Hauswänden und Straßenrändern, störende oder häßlich gebaute Kraftwerke, rücksichtslos durch die Landschaft geführte Hochspannungsleitungen, gewisse Formen der neuen Architektur, der man jedoch mit bemerkenswerter Unvoreingenommenheit auch ein Gutes abzugewinnen suchte, die allzuvielen Steinbrüche am Vierwaldstättersee, unerwünschte Bergbahnen, sie alle tauchen immer wieder in den Aussprachen auf. Man liest von Eingaben, Bittschreiben, Aufrufen und – hört nichts mehr von ihnen. Am ehesten gelang noch hin und wieder die Abwehr besonders anstößiger Angriffe auf hervorragende Baudenkmäler. Wir erinnern an die Rettung des Muraltengutes und des Beckenhofes in Zürich. Aber viel länger ist die Liste der Zerstörungen, die trotz der Einsprüche des Heimatschutzes nicht verhindert werden konnten [Basel!].

Auffallend ist auch die Mannigfaltigkeit der Fragen, mit denen man sich – aus einem hohen Gefühl der Verantwortlichkeit – befaßt, ohne jedoch die Möglichkeit zu haben, ihnen wirklich bis auf den Grund nachzugehen und etwas Durchgreifendes zu erreichen. Wenn man die Fülle der Aufgaben bedenkt, die der Heimatschutz sich bei seiner Gründung gestellt hat, und die sich in seinen Satzungen bis zum heutigen Tage erhalten haben, so kann man eine gewisse Uferlosigkeit seiner anfänglichen Beschäftigungen besser verstehen. Wir geben die Hauptbestimmung wieder:

»Der Schweizer Heimatschutz hat den Zweck, die Schweiz in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und weiter zu entwickeln. Er stellt sich namentlich folgende Aufgaben:

- a] Schutz der landschaftlichen Naturschönheiten vor jeder Art von Entstellung und gewinnsüchtiger Ausbeutung.
- b] Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Schutz und Erhaltung charakteristischer Bauten.
- c] Förderung einer harmonischen Bauentwicklung.
- d] Erhaltung und Pflege der heimischen Gebräuche, Trachten, Mundarten, des Volksliedes und Volkstheaters.
- e] Förderung von Volkskunst und Handwerk.
- f] Schutz der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt.

Weil niemand da war, der sich mit all diesen Notwendigkeiten einläßlich befaßt hätte, mußte der *Heimatschutz* sie *alle* einstweilen in den Kreis seiner Betrachtungen und Bemühungen einbeziehen und man darf es als sein geschichtliches Verdienst betrachten, sie so lange immer wieder zur Sprache gebracht zu haben, bis andere nachrückten und in bewußter Abgrenzung, dafür aber mit größerer Durchschlagskraft bald dieses, bald jenes im äußeren Kreise liegende Teilgebiet in die Hand nahmen.

Seitentriebe sprießen empor

Dieses Aufwachsen von selbständigen Jungbäumen aus dem geistigen Wurzelstocke des Heimatschutzes dürfen wir füglich als Kennzeichen des dritten und vierten Jahrzehntes unserer Geschichte erkennen, und es ist ein Zeichen der Weisheit der Männer, die damals unsere Geschicke lenkten, daß sie nicht versuchten,

sie auszutreten und in geistiger Herrschsucht auf ihren Vorrechten zu bestehen. Sie boten vielmehr Förderung und Freundschaft, ja gutnachbarliche Patenschaft an, die im allgemeinen gern entgegengenommen wurden und bis zum heutigen Tage weiterdauern. Die in unseren Satzungen – dem »Bundesbriefe« von 1905 – visionär geforderte Heimatpflege im Ganzen hat dadurch keinen Schaden erlitten. Im Gegenteil! Einzig daß sie nun von einer Mehrzahl von Händen betreut wird; dem Heimatschutz hat sie dafür erlaubt, seine gleichzeitig sich mehrenden Kräfte und Mittel auf sein engeres Arbeitsgebiet zu lenken, nach welchem das ihm innewohnende geistige Gefälle ohnehin drängte: dem Schutz der ungezählten Baudenkmäler und der herrlichen, vom Zeitgeist bedrohten Landschaftsbilder der Schweiz.

Im Nachfolgenden geben wir eine kurze Übersicht über die »Satelliten«, die sich im Laufe der Zeit aus dem geistigen Kraftfeld des Heimatschutzgedankens ablösten, seine Mitte aber auch fürderhin, teils in nahem, teils weiterem Abstand umkreisen.

Die bedeutendste Abtrennung hat sich freilich schon im Jahre 1909 vollzogen, als mit dem tatkräftigen Beistand des Heimatschutzes, der *Schweizerische Bund für Naturschutz* gegründet wurde. Sie war richtig. Niemals wäre der Naturschutz im Schoße unserer Vereinigung zu der Macht geworden, als die er heute in verjüngter Gestalt vor unserem Volke steht und über Eindruck erweckende Taten sich ausweisen kann.

Im Jahre 1926 entstand die *Schweizerische Trachten- und Volksliedervereinigung*, die den Heimatschutz im Gewand, in Lied, Brauch und Volkstanz fördert. In ihren Satzungen erklärte sie sich zur »Tochter« des Heimatschutzes, die sie bis heute geblieben ist, obwohl sie ihren geistigen Vater an äußerer Größe um mehr als das Doppelte überwachsen hat.

Das Jahr 1927 brachte die Gründung des *Schweizerischen Burgenvereins*, mit dem der Heimatschutz mancherlei ideelle Berührungspunkte hat.

1930 war das Geburtsjahr des *Schweizer Heimatwerkes*. Auch es entlastete den Heimatschutz von einer Aufgabe, um die er sich seit der Berner Landesausstellung 1914 bemühte, ohne mit ihr, aus Mangel an Geld und Zeit, in weitere Kreise dringen zu können: die Förderung der Volkskunst und des guten Reiseandekens. Es war der Heimatschutz, der als erster diesen Gedanken in die Öffentlichkeit getragen hat, und er darf heute mit Stolz auf den blühenden Kranz der das ganze Land umfassenden Heimatwerke blicken. Sie sind auch seines Geistes Kinder.

Anno 1938 schlossen sich die Freunde der Mundart zum *Bund Schwyzertütsch* zusammen und pflegen seither eine Aufgabe, die sich der Heimatschutz schon am ersten Tage in sein Pflichtenheft schrieb. Als bisher einziger ist der Bund Schwyzertütsch im Jahre 1953 in den Schoß des Heimatschutzes zurückgekehrt und bildet heute, obwohl er seine rechtliche Selbständigkeit bewahrt hat, einen Teil von ihm [Mundartsektion].

1943 bringt die Gründung der *Landesplanung*. Sind ihre Aufgaben auch nicht in erster Linie heimatschützerische im überkommenen Sinne, so leistet doch gerade sie eine für das geordnete und damit wohlgefällige Aussehen der Schweiz von morgen hochwichtige, ja entscheidende Arbeit.

Auf dem Gebiete des Volkstheaters, dessen sich der Heimatschutz ebenfalls von Anfang an anzunehmen suchte, tritt als jüngster geistiger Sprößling im Jahre 1947 die *Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater* ins Leben.

Unsere Darstellung der Entfaltung des Heimatschutzgedankens und seiner Verkörperung in zielverwandten Neubildungen wäre jedoch unvollständig, wenn wir nicht auch die ihr entsprechende Entwicklung auf dem Gebiete der öffentlichen Heimatpflege in Betracht zögen.

Hier ist vor allem die Gründung der *Eidg. Natur- und Heimatschutzkommis-*

sion im Jahre 1936 von Bedeutung. Sie wurde vom Bundesrat eingesetzt, als er auf die langjährigen, hauptsächlich von Oberrichter Dr. Hermann Balsiger in Zürich vorangetriebenen Bemühungen um den Erlaß eines eidgenössischen Heimat- und Naturschutzgesetzes eine endgültig abschlagende Antwort erteilt hatte. Die Tatsache, daß eine solche Kommission geschaffen wurde – sie berät die Bundesbehörden in allen Baufragen, bei denen Bundesgelder im Spiele sind oder zu denen der Bund eine Bewilligung zu erteilen hat – bedeutete für unsere Sache einen ganz großen Erfolg, wurde doch damit der Heimatschutzgedanke zu einem das staatliche Handeln mitbestimmenden allgemeinen Leitsatz erhoben. Die Zeit der schön geschriebenen drängenden Eingaben, die meistens in einer Bundes-schublade verschwanden, fand damit ihr Ende und machte wirklichen Entscheidungen im Sinne des Heimatschutzes Platz, an denen wir durch unsere Vertretung in der Kommission uns beteiligen können. Bald wirkte das Beispiel der Eidgenossenschaft auf die Kantone zurück, von denen die meisten ebenfalls verwaltungseigene Heimat- und Naturschutzkommissionen schufen. Die Verbindung mit dem »freien« Heimatschutz ist auch hier durch die persönliche Mitarbeit maßgebender Männer der kantonalen Vorstände gewährleistet.

Daneben wurde die *Denkmalpflege* sowohl auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft als der Kantone wirkungsvoll ausgebaut. Die *Eidgenössische Kommission zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler* erhielt im Laufe der Zeit schrittweise sich erhöhende Mittel aus der Bundeskasse und wurde dadurch instand gesetzt, sich wenigstens der geschichtlichen Bauten von nationalem Rang in einigermaßen zureichendem Maße anzunehmen.

Und schließlich kam es im Vorschatten des zweiten Weltkrieges [1939] zur Gründung der Stiftung *Pro Helvetia*. Ihr ist die ganz allgemeine Aufgabe der schweizerischen »Kulturwahrung« aufgetragen und sie erhält dafür von der Eidgenossenschaft einen alljährlichen Kredit von jetzt 400 000 Franken [die gleich hohe Summe steht ihr für »Kulturwerbung« im Ausland zur Verfügung]. Zu unserer Genugtuung erkannte die Stiftung auch den Heimatschutz als einen zu fördernden Teil des schweizerischen Kulturgutes an, schuf eine die besondere Heimatschutzfragen behandelnde Gruppe und setzt alljährlich ansehnliche Mittel aus, die sie vor allem für die Verbreitung des Heimatschutzgedankens durch ihn behandelnde Schriftwerke verwendet. Aus dem Heimatschutzkredit fördert sie auch die Mundartpflege, das Volkstheater, die Trachtenkunde und beteiligt sich hin und wieder am Schutz und der Erhaltung von Natur- und Baudenkmälern von eidgenössischer Bedeutung. Mit der »Pro Helvetia« besteht die gleiche enge, durch Vertretung gewährleistete Zusammenarbeit wie mit der eidg. Natur- und Heimatschutzkommission.

Unter der Leitung der »Pro Helvetia« steht die *Eidg. Heimat- und Naturschutzkammer*. In ihr finden sich die Vertreter aller mit Heimat- und Naturschutz im weitesten Sinne sich befassenden Verbände und Vereine zu alljährlichen Aussprachen zusammen, womit wiederum ein alter Wunsch des Heimatschutzes in Erfüllung gegangen ist.

Zwischenbilanz

Mit dieser Übersicht sind wir freilich den Jahren vorausgeeilt und an die Schwelle der Gegenwart gekommen. Sie war jedoch nötig, um rückblickend zu verstehen, daß der »alte« Heimatschutz tatsächlich an einem Wendepunkt angelangt war. Eine Beschränkung auf das Wesentliche wurde nötig. Wir hatten zuviel gewollt, das meiste jedoch nur berührt. – Wohl war die Rolle des »Eidgenössischen Lehrmeisters«, der sich selber in sein Amt eingesetzt hatte und jeden prüfend vor sein Pult rief, uns wohlgefällig. Doch jedes pfleglos zerfallende Bauwerk frug klagend zurück: was nützen mir Worte und edelgeschriebene Sätze,

wenn ich darüber zugrunde gehe. – Jede Landschaft, in deren Antlitz Wunden geschlagen wurden, rief: Wo ist mein Beschützer, der tatsächlich die Kraft besitzt, den Schild über mich zu halten. Hic Rhodus, Heimatschutz, hic salta!

Die Bundesfeierspende des Jahres 1933

Doch nun kehren wir an den Beginn unseres Vierteljahrhunderts zurück. Auch den Männern, die damals den Heimatschutz leiteten, war es klar geworden, daß sie wohl Einsicht und vielfache Erfahrung erworben hatten, daß ihnen aber eines fehlte, das leidige Geld. Ohne seine Kraft mußte man überall, wo es nicht ausschließlich um Ideen-Kämpfe ging, auf halbem Wege stehen bleiben. Sie schauten sich um und fanden die goldene Quelle: dem tatkräftigen Obmanne, Arist Rollier, und dem ihn unterstützenden Landesvorstande gelang es, von der Bundesfeierspende des Jahres 1933 den Betrag von 100 000 Franken zugeteilt zu erhalten, eine für die damaligen Verhältnisse und Gewohnheiten gewaltige Summe. Mit ihr wollten sie endlich sichtbaren Heimatschutz zu treiben beginnen. Freilich, vorerst setzten geradezu dramatische Kämpfe um die Sicherung und Verteilung der harterrungenen Beute ein. Von allen Seiten stürmten »Mitesser« an den Tisch und wollten sich ebenfalls ihren Happen sichern. Sie wurden mannhaft abgewiesen. Aber auch in der Heimatschutzfamilie selbst drohte ein Erbstreit auszubrechen. Die Söhne und Töchter, will sagen die Sektionen forderten ihre Anteile. Zwei Jahre lang wogte der Kampf hin und her, bis eine außerordentliche Delegiertenversammlung in Olten am 7. September 1935 den heroischen Entschluß faßte, den ganzen Betrag von 100 000 Franken in der schweizerischen Kasse liegen zu lassen. Aus ihr sollten Beiträge »von Fall zu Fall«, doch nur nach genauer Prüfung der Umstände gegeben werden. Das war sicherlich weise. Aber noch ein anderer betrüblicher Grund zwang die sorglichen Hausväter des Heimatschutzes, ihre Scherflein im Trockenen zu behalten. In jenen Jahren der wirtschaftlichen Bedrückung litt auch die eidgenössische Staatskasse an galoppierender Schwindsucht und Sparvögte gingen mit der Schere in der Hand im Bundeshause um. Das erste, was sie abzwackten, waren die Beiträgelein an die kulturellen Gesellschaften; auch die jährliche Zuwendung von 3000 Franken an den Heimatschutz und seine Zeitschrift fiel ihnen zum Opfer. So blieb dem Landesvorstand nichts anderes übrig, als 60 000 Franken an Zins zu legen [in Bundesobligationen zu 5 %!] und der gemeinsamen Kasse für so lange eine Rente zu schaffen, bis der Bundesbeitrag in besseren Zeiten wieder zu fließen beginne. Diese besseren Zeiten sind bis zum heutigen Tage offenbar nicht zurückgekommen. Doch hat sich der Heimatschutz, wie unsere Leser wissen, in der Zwischenzeit anders zu helfen gewußt.

Gründung einer dauernden Geschäftsstelle

Mit dem verbleibenden Rest von 40 000 Franken eröffnete der Landesvorstand behutsam seine neue Tätigkeit. Bald da, bald dort wurde ein kleiner Beitrag gewährt. Hundert, zweihundert, etwa einmal auch 500 Franken! Vor allem aber hatte der Vorstand schon im Jahre 1934 mit Zustimmung des Jahresbottes gewagt, endlich eine kleine im Nebenamt geführte »Geschäftsstelle« einzurichten. Sie wurde in dieselben Schreibstuben gelegt, in denen man bereits die Angelegenheiten des Heimatwerkes und der Trachtenleute verwaltete, so daß der Vater Heimatschutz sich gewissermaßen bei seinen Kindern einhausen und an ihren Einrichtungen teilhaben konnte.

Man redet »Geschäftsstellen« oft wenig Gutes nach, denkt an das Papier und geistige Stroh, das sie dreschen, und hat sie im Verdacht, daß sie harmlose Laubfrösche zu Elefanten aufblasen, um mit ihnen ihre Daseinsberechtigung zu beweisen. Für den Heimatschutz hatte seine neue kleine Geschäftsstelle in jedem Fall den Vorteil, daß sich nach bald dreißig Jahren überhaupt eine dauernde Mitte seines Wirkens und eine aufgereimte Ordnung seiner Briefe und übrigen



Niederschriften zu bilden begann. Es ist aber auch noch einiges andere, wichtigere im Laufe der Jahre von ihr ausgegangen!

Neue Sektionen

Bei der Bestandesaufnahme, zu der die Geschäftsstelle sich veranlaßt sah, zeigte sich, daß es in zwei Kantonen überhaupt noch keine Heimatschutz-Sektionen gab [Glarus, Tessin], während andere im Laufe der Jahre in eine Art Scheintod versunken waren. Es galt somit, die fehlenden zu schaffen oder hereinzuholen [Tessin], die am Boden liegenden wieder auf die Beine zu stellen. Beides gelang. Zu einer besonderen Freude gereichte der Anschluß der von Francesco Chiesa geleiteten Società per la Conservazione delle bellezze artistiche e naturali als ennetbirgische Sektion des Heimatschutzes. – Das Nähere ist in den Sektionsgeschichten an anderer Stelle dieses Heftes nachzulesen.

Umbau des Landesvorstandes

Im Sinne einer engeren Zusammenarbeit mit den nunmehr vollzähligen Sektionen wurde im Verlaufe der Jahre begonnen, gemeinsame Tagungen des Zentralvorstandes mit allen Obmännern durchzuführen. Sie erwiesen sich als so nützlich, daß man bei der auch aus anderen Gründen sich aufdrängenden späteren Neufassung der Satzungen [1947] den Obmännern von Rechtswegen Sitz und Stimme im Landesvorstand gab. Die Befürchtungen, er könnte sich dadurch in ein »Interessen-Parlament« verwandeln, haben sich in keiner Weise bestätigt.

Die folgenden Bilder zeigen einige Hauptwerke, die der Heimatschutz gemeinsam mit dem Schweizerischen Bund für Naturschutz in den letzten Jahren geschaffen hat.

Der Silsersee, zu dessen dauerndem Schutz der denkwürdige erste Talerverkauf des Jahres 1946 durchgeführt wurde. Beitrag an die Ufergemeinden: Fr. 200 000.–.

Die Verhandlungen werden im alten freundschaftlichen Geiste geführt, doch in viel näherer Berührung mit der praktischen Heimatschutzarbeit, die vor allem in den kantonalen Unterverbänden geleistet wird.

Blick in die Protokolle [1930–1945]

Welche Fragen haben den Heimatschutz in jenen Jahren vor allem beschäftigt?

Immer wieder taucht die Sorge um den *Silsersee* auf, man möchte ihn vor dem Zugriff der Kraftwerkbauer retten, weiß aber nicht wie.

Man faßt den kühnen Plan, die *Steinbrüche am Vierwaldstättersee* zu »begrünen« und bewilligt die für die damaligen Mittel unerhörte Summe von 10 000 Franken, wovon eine erste Zehntelsrate von 500 Franken sofort zur Verfügung gestellt wird. Die Ausführung kommt nicht zustande.

Ein leidenschaftlicher Kampf entsteht um einen *Erweiterungsbau des Klosters Einsiedeln*. Eingaben, beschwörende Besuche folgen einander. Das Kloster baut nach seinem Willen und schickt den Heimatschutz – mit anderen – nach Hause.

Heimatschutz und Muttersprache: Der Landesvorstand unterstützt die Gründung des Bundes Schwyzertütsch [seine heutige Mundartsektion].

Die Verbreiterung und teilweise Verlegung der *Axenstraße* bringt eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Heimat- und Naturschutzkommission.

Das Fehlen einer *Bauberatungsstelle* macht sich immer mehr fühlbar. Prof. Friedrich Heß von der ETH stellt sich ehrenhalber von Fall zu Fall für diese wichtige Aufgabe zur Verfügung.

Die Gestaltung und Führung der *Zeitschrift* beginnen Sorgen zu bereiten. Nach langen mühseligen Verhandlungen wird im Jahre 1940 der Entschluß gefaßt, den Verlag und die geistvolle, doch verwaltungsungewohnte Schriftleitung zu wechseln. Der Geschäftsleiter erklärt sich bereit, den »Heimatschutz« »für ein Jahr« zu betreuen . . . Es ist ein langes Jahr daraus geworden!

Man empfindet das Bedürfnis, ein *Heimatschutzbuch für die Jugend* zu schaffen. Hintereinander machen sich drei Autoren ans Schreiben. Die Ergebnisse befriedigen jedoch nicht, und der von der »Pro Helvetia« zur Verfügung gestellte Beitrag wird zurückerstattet. Als spätes, bescheidenes Echo erscheint dann im Jahre 1953 in der Reihe des »Jugendschriftenwerkes« das kleine von Lehrer H. Pfenninger, Zürich, geschriebene und mit unserer Geldhilfe geschaffene Heft »Heimat, liebe Heimat«, das bis jetzt in einer Auflage von über 50 000 Stück gedruckt worden ist und in zahlreichen Schulhäusern als sog. Klassenmaterial für den heimatkundlichen Unterricht zur Verfügung steht.

Weitere Frage jener Tage:

Soll ein schweizerisches »*Freilichtmuseum* alter Bauernhäuser und ländlicher Gewerbestätten« im Sinne von Skansen bei Stockholm gegründet werden? Die Vereinigung »Pro Campagna« hat den Plan aufgestellt. Nach langen Aussprachen wird er vom Heimatschutz abgelehnt. Man möge die alten Bauernhäuser an ihrem natürlichen Standort anschauen gehen! So bleibt die Schweiz eines der wenigen Länder, die keine solche nationale Stätte der vergleichenden Bau- und Volkskunde besitzen.

Seit dreißig Jahren und einmal mehr zerbricht man sich den Kopf, wie *das Wort »Heimatschutz« in französischer Sprache* widerzugeben sei. Das Ergebnis sind Vorschläge . . . doch der erhoffte »Fund« bleibt aus! Heute ist der Ausdruck »Eimatschütz« auch unseren welschen Freunden geläufig geworden.

Die nahende *Landesausstellung* reißt auch den Heimatschutz zu einer denkenswerten Tat hin. Zusammen mit dem Schweizer Naturschutz richtet er seinen Saal auf der Höhenstraße ein und stellt dort den »Schandpfahl« auf, der dauernd in



*Ankauf der Inseln von
Brissago gemeinsam mit
dem Kanton Tessin und
den Ufergemeinden. Um-
wandlung in den Botani-
schen Garten der Süd-
schweiz. Beitrag:
Fr. 100 000.- (1950).*

der Erinnerung des Volkes haften geblieben ist. Der Graphiker Pierre Gauchat gab der Schau des Heimatschutzes die überzeugende künstlerische Gestalt.

Erhöhung der Mitgliederbeiträge

Die Kriegszeit bringt dem Heimatschutz u. a. auch *innere* Sorgen: Die steigende Teuerung wirft die Haushaltungskasse aus dem Gleichgewicht. Der Mitgliederbeitrag muß um einen Franken erhöht werden. Noch klingen den Überlebenden die Wehklagen der Furchtsamen im Ohr, die überzeugt waren, mit diesem Franken werde man die Getreuen in Scharen aus dem Etter jagen. Doch die Mutigen siegen — — — der Wiederaufstieg beginnt und hat bis zum heutigen Tage, trotz einer nochmaligen »Teuerungszulage«, angehalten [Bestand Ende 1941: 5123 Mitglieder, Ende 1954: 8703].

Splügen, Spöl und Rheinau

Eine *echte* Sorge aber erhob sich auch für den Heimatschutz mit dem Kampf um das *Kraftwerk Splügen im Hinterrheintal*. Was sich später bei den umstrittenen Werken am Spöl und bei Rheinau zeigte, trat auch hier zu Tage: die Meinungen waren geteilt. Jedesmal wenn solche Großbauten der Technik in der Öffentlichkeit umkämpft werden, erweist es sich, daß der Heimatschutz keine dogmatisch geschlossene Glaubensgemeinschaft ist. Schöne Einigkeit herrscht im allgemeinen nur bei der Erhaltung und Pflege eindeutig wertvoller Bau- und Naturdenkmäler. Wo es aber darum geht, zu heutigen Werken der Technik oder Baukunst Stellung zu nehmen, scheiden sich die Geister. Dabei erzielten die Baulustigen bei manchen Mitgliedern des Heimatschutzes vor allem dann Erfolge, wenn sie an deren Gutgläubigkeit und staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl appellieren. Das wurde im Falle Rheinwald mit besonderem Nachdruck, und, wie man hinterher feststellen mußte, mit einer nicht alltäglichen Unbekümmertheit betrieben. Es gehe um das letzte, zu erträglichen Preisen überhaupt noch ausbauwürdige Großkraftwerk. Um so dankbarer muß man dem hohen Bundesrat sein, daß er im Falle Rheinwald das Recht über den lockenden Vorteil setzte. Auch dem Heimatschutz fiel damit eine schwere Sorge vom Herzen und manches bedrängte Gewissen hat erleichtert aufgeatmet.

Einig hingegen war man damals im Widerstand gegen das *Kraftwerk Rheinau*. In Eingaben und Versammlungen wurde der Einspruch des Heimatschutzes unzweideutig kundgegeben. Man weiß, daß der Bundesrat in der Bedrängnis der späteren Kriegsjahre die Baubewilligung dennoch erteilte, und was später folgte, ist jedem Heimatschützer noch so gegenwärtig, daß es hier nicht wiederholt zu werden braucht.

Die dritte große Kraftwerksorge der Kriegszeit entstand durch die Vorgefichte um den Bau eines *Kraftwerkes im Nationalpark [Spöl]*. Wiederum gingen die Auffassungen von schärfster Ablehnung bis zu entschlossener Zustimmung [Mehrheit der Sektion Engadin]. Die Gegner teilten die Auffassung des Naturschutzes von der gesetzlich gewährleisteten Unberührbarkeit des Parkes. Die Zustimmenden glaubten den Bau unter gewissen Bedingungen hinnehmen zu können, weil sie durch ihn dem Unterengadin aus seinen wirtschaftlichen Nöten zu helfen hofften. Zum Glück rollte der Apfel der Zwietracht dann ohne unser Zutun von dannen, da die Baubewerber diesseits und jenseits der Grenze sich einstweilen auf keine überzeugende Lösung einigen konnten. Es ist jedoch voraussehen, daß das Spölwerk zu einer der bösesten Fragen werden wird, auf die auch der Heimatschutz eines Tages eine endgültige Antwort wird suchen müssen.

Gründung einer »Planungsstelle«

Die Kriegszeit tat aber auch andere und, wie es schien, schönere Aussichten auf. In der Bundesverwaltung erwartete man auf den Tag der Waffenruhe einen wirtschaftlichen Zusammenbruch und bereitete sich vor, die ungezählten Arbeitslosen aus der dann stillgelegten Kriegswirtschaft nützlich und mit Staatsmitteln zu beschäftigen. Eine vorsorgliche Planung größten Ausmaßes wurde eingeleitet, in die auch der Heimatschutz sich einordnen konnte. Der Leiter der eidgenössischen Planungsstelle, Oberst Vifian, lud den Heimatschutz ein, Vorschläge für die Instandstellung historisch wertvoller Bauten und ganzer Ortschaften [Kleinstädte] auszuarbeiten, und stellte ihm für die Einrichtung einer Planungsstelle einen ersten Betrag von 20 000 Franken zur Verfügung. Fast über Nacht ergab sich damit die Möglichkeit zu der denkmalpflegerischen Arbeit im großen, von der man schon immer geträumt hatte. – Vorstand und Jahresbott zögerten nicht, dem Aufruf Folge zu leisten, und es gelang ihnen, den damaligen Präsidenten des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins und Gestalter des unvergessenen Mu-



sterdorfes an der schweizerischen Landesausstellung, Architekt Max Kopp, Zürich, als Leiter der Planungsstelle zu gewinnen. Eine vielverzweigte, hoffnungsfreudige Tätigkeit hub an. Am weitesten gedieh die Planung für das zürcherische Burgstädtlein Regensberg, für welches der Obmann der Zürcher Sektion, Architekt Richard von Muralt, Aufnahmen und Vorschläge für jedes einzelne Haus ausgearbeitet hat. Doch dann ging der Krieg plötzlich zu Ende und es stellte sich heraus, daß die Wirtschaft ohne Beschwerden den Übergang in die bis heute blühende Friedenszeit fand. Damit mußten auch die schönen Heimatschutzpläne in die große Bundeslade zur Ruhe gelegt werden. Übrig geblieben ist einzig die widerspruchsvolle Erinnerung, daß Heimatschutz »im großen« mit öffentlichen Mitteln offenbar nur dann getrieben werden kann, wenn die schweizerische Wirtschaft am Boden liegt! Die Umstände fügten es jedoch, daß der Heimatschutz, noch ehe die Planungsstelle wegen Versiegens der Bundeszuschüsse geschlossen werden mußte, in die Lage kam, sie aus eigenen Mitteln weiterzuführen und in eine allgemeine *Bauberatungsstelle* umzuwandeln, als die sie bis zum heutigen Tage ihre nützliche Wirksamkeit fortführt.

Der erste Talerverkauf [1946]

Damit ist dieser Bericht an der Stelle angelangt, an der das Wirken des Heimatschutzes in der Schweiz eine, wie es scheint, entscheidende Wendung nahm. Den Oberengadiner Heimatfreunden, an ihrer Spitze a. Regierungsrat Robert Gan-

Ankauf und dauernder Schutz des Maloja-Waldes, heute Eigentum des Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Aufwendung aus den gemeinsamen Talergeldern: Fr. 40 000.- (1952).

zoni, Schlarigna, war es gelungen, mit den Eigentümern des Silsersees, den Gemeinden Sils und Stampa, einen Vertrag zu vereinbaren, nach dem diese für eine Zeit von 99 Jahren auf die Ausnützung des Seebeckens für die Gewinnung von Strom zu verzichten bereit waren, wenn man ihnen binnen dreier Jahre eine Abfindung von 300 000 Franken bezahle. Einhunderttausend Franken hatte die Gesellschaft »für den Silsersee« [Pro Lej da Segl] eingesammelt – – – zweihunderttausend fehlten. Da tauchte im Schoße des Heimatschutzes der Gedanke auf, einen »Silsersee-Taler« aus Milkschokolade prägen und im ganzen Lande durch Schulkinder und Trachtenleute verkaufen zu lassen. Wenn die Bundesbehörden die Bewilligung gaben, diesen Taler »punktfrei« zu verkaufen – – – man war noch mitten in der staatlichen Zuteilung – – – schien der Erfolg gewährleistet. Das Wunder geschah; dank der überzeugten Fürsprache des damaligen Vorstehers des eidg. Kriegsernährungsamtes, Dr. h. c. C. Muggli, wurde die Zustimmung erteilt. Der Reinertrag belief sich auf 496 016 Franken. Damit konnten nicht nur die 200 000 Franken bezahlt werden, sondern es blieb für den Heimatschutz und den von ihm als Teilhaber zugezogenen Naturschutz ein sehr ansehnlicher Überschuß.

Der Talerverkauf wird zur ständigen Einrichtung

Was lag näher, als der Gedanke, den Talerverkauf zu wiederholen? Auch dieses gelang; wir werden im nächsten Hefte dieser Zeitschrift, das dem 10. Talerverkaufe gewidmet sein wird, auf das bisher Erreichte Rückschau halten.

Hier genügt die Feststellung, daß die bislang durchgeführten 9 Talerverkäufe allein dem Heimatschutz 1 553 646 Franken eingetragen haben, zu denen noch weitere 303 202 Franken als sein Anteil an den jährlichen Einlagen in den »Gemeinschaftsfonds« kommen, aus dem Heimat- und Naturschutz gemeinsam Werke von nationaler Bedeutung mit den nötigen Mitteln versehen.

Seit dem Tage des ersten Talerverkaufes ist das tätige Wirken des Heimatschutzes, im Landesverbände so gut wie in den Sektionen, in eine neue Größenordnung aufgerückt. Die geistigen Ziele und Bekümmernissen sind zwar die selben geblieben. Daneben aber kann nun gehandelt und greifbar geholfen werden. – Durch die Talerverkäufe haben Heimat- und Naturschutz in den vergangenen Jahren mehr Mittel aufgebracht, als die Eidgenossenschaft durch die Vermittlung der »Pro Helvetia« in der gleichen Zeit für die Förderung des gesamten kulturellen Lebens im Inland ausgegeben hat. Das sagt genug.

Gewichtverlegung auf die Denkmalpflege

Die alljährlich einfließenden Talergelder haben die Haupttätigkeit des Heimatschutzes auf das Gebiet geführt, auf das er von jeher strebte: die Pflege und Erhaltung von Baudenkmalern des ländlichen Lebenskreises. Die Städte sind, besonders heute, leicht in der Lage und auch Willens, ihre historischen Bauten, Straßenzüge und Plätze aus eigener Kraft in Ordnung zu halten – – – wenn sie sie nicht dem Verkehr und anderen Götzen zum Opfer bringen. Es treten auch nur selten Fälle ein, daß in der Stadt wohnende Bürger ihre künstlerisch wertvollen Häuser nicht zu pflegen vermögen. Auf dem Lande und in den kleinen Kantonen liegen die Dinge anders. Da sind Zuschüsse aus der kantonalen und schweizerischen Talerkasse oft von entscheidender Bedeutung. Schon die bisherigen und der kommende allgemeine Rechenschaftsbericht zeigen, wie erstaunlich Vieles, oft Hoherfreuliches in den vergangenen Jahren zuwege gebracht werden konnte.

Hauptwerke

Aber auch noch anderes wurde möglich. Die Einrichtung einer ständigen Bauberatungsstelle [Leitung Architekt M. Kopp, Zürich] wurde erwähnt. Es konnte



Ausbau der Vogelwarte Sempach, Förderung ihrer Bemühungen für Schutz und Hege der einheimischen Vogelwelt. Beitrag: Fr. 50 000.- (1953).

aber auch eine von Dr. Henri Naef in Bulle, dem Konservator des Greyerzer Museums, geführte *Heimatschutzstelle für die welsche Schweiz* geschaffen werden. Talergelder ermöglichten den Ausbau dieser unserer Zeitschrift und halfen mit, ein eigenes Heimat- und Naturschutzblatt in italienischer Sprache für die Südschweiz zu schaffen. [Il Nostro Paese.] Dazu kommen die mit dem Naturschutz gemeinsam durchgeführten großen Werke [Beteiligung am Ankauf der Brissago-Inseln und ihr Ausbau zum botanischen Garten der Südschweiz, Erwerbung des Malojawaldes mit seinen einzigartigen Gletschermühlen (heute Eigentum des Bundes für Naturschutz), Neugestaltung des Fextales, Säuberung des Rigigipfels, Instandstellung der Tellskapellen u. a. m.].

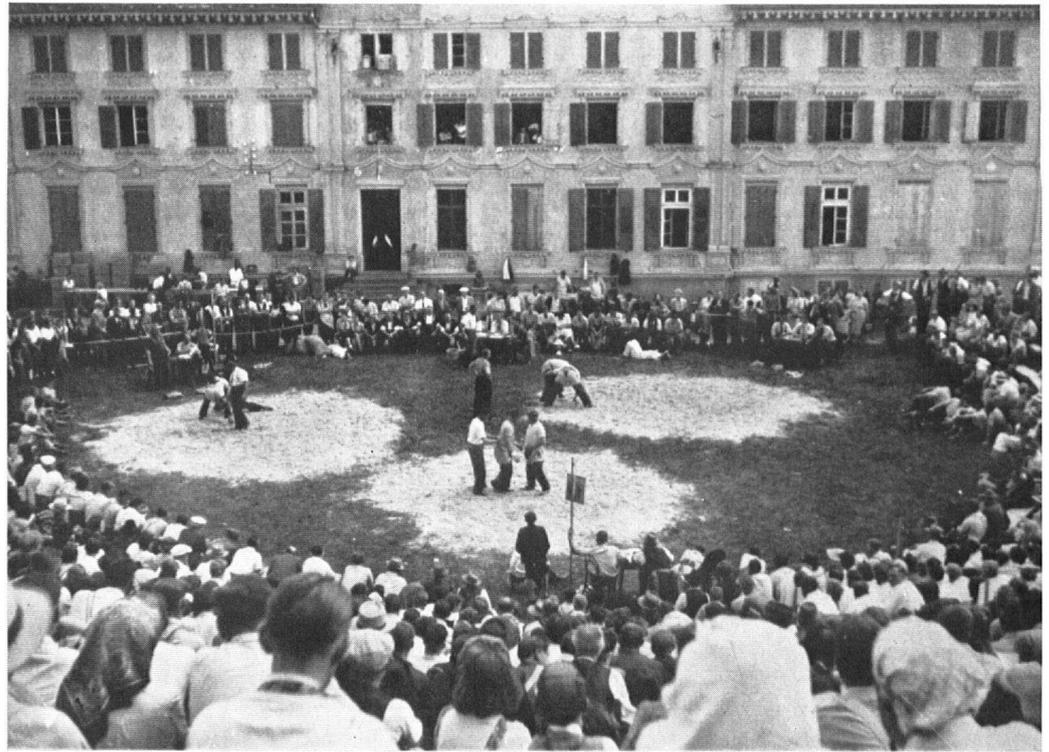
Werbung im Großen

Alsgemach hört man nicht nur vom Heimatschutz, man sieht und erkennt ihn an seinen Werken. Er selbst ist zeitgemäß genug, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Die Vorbereitung der Talerverkäufe macht Jahr für Jahr eine umfassende öffentliche Werbung nötig. Sie muß, nach heutigen Gepflogenheiten, vor allem durch das mit dem Wort verbundene Bild erfolgen. So wurde denn auch eine dauernde *Lichtbild- und Pressestelle* eingerichtet, die von Willy Zeller, Zürich, aufs nachdrücklichste geleitet wird. Von ihr und der gesamten Führung unserer alljährlichen »Staatsaktion« soll im kommenden Heft die Rede sein.

Grenzen des Heimatschutzes, Verhältnis zu Architektur und Technik

Wo stehen wir heute, was wird uns morgen beschieden sein? Eines ist sicher: der Weg hat uns aufwärts geführt. In schöner Kraft und umgeben von Vertrauen steht der Heimatschutz heute mitten im Volk. Gewiß, auch er hat nicht lauter Freunde, doch das bereitet ihm keine Sorge. Ehrliche Gegner tun gut und erhalten Geist und Gefühle lebendig. Wohl aber muß der Heimatschutz aus dem verflossenen halben Jahrhundert die Erkenntnis ziehen, daß auch seinem Wirken Grenzen gesetzt sind. Heilsame, nötige Grenzen! Er kann und darf nicht den Anspruch

Säuberung des Rigi-Gipfels von den die Aussicht ver-
 sperrenden Hotels und stö-
 renden Nebenbauten. Neu-
 anlage der Wege, Zäune und
 der Gipfel-Plattform, An-
 pflanzung von Baum-
 gruppen, Verlegung des
 Andenkenverkaufs in das
 neue Berghaus. Aufwen-
 dung voraussichtlich:
 Fr. 70—80 000.— (1955).
 Unser Bild zeigt ein
 Schwingfest auf Rigi-
 Kulm hinter dem Hotel
 Regina Montium.



erheben, das ganze tausendfältig drängende Leben, das uns umgibt und der Zukunft entgegenträgt, nach seinem Sinne bestimmen und formen zu wollen. Er hütet nur einen Teil der schweizerischen Wahrheit und Wirklichkeit. Das Gesicht der Gegenwart wird in seinen neuen Zügen von anderen Kräften geprägt. Daß wir uns über sie äußern, ist unser Recht, daß wir mit ihnen zusammenprallen, ist unvermeidlich, doch sollen wir wissen, daß auch sie ein Recht, manchmal sogar das bessere, häufig jedenfalls das stärkere Recht auf ihrer Seite haben. Schau doch ein jeder in seinem Dorfe, seiner Stadt sich um! Wo ist der kleinste Flecken im Schweizerland, in dem der Heimatschutz vermocht hätte, alles nach seinem Sinne zu leiten, wo ist aber auch der Ort, wo die Bahnbrecher des Neuen alles nach ihrem Kopfe hätten formen können? Man muß zusammenarbeiten. Überall da hat der Heimatschutz sich als stark erwiesen, wo er auf dem ihm zugeteilten Boden geblieben ist. Die Geschichte des vergangenen halben Jahrhunderts zeigt uns, wenn wir sie mit hellgewaschenen Augen betrachten, wo die wahren Wurzeln unserer Kraft liegen. Ein kühn in die Zukunft schreitendes »Gestalten im Sinne des Heimatschutzes« gibt es kaum, es sei denn, wir wollten jeden schöpferischen Baukünstler für uns in Anspruch nehmen. Ist es aber nicht so, daß selbst solche, die uns tatsächlich zugehören, dann, wenn sie aus der Gegenwart heraus Neues schaffen, nicht an den herkömmlichen Heimatschutz denken? Lassen wir daher die Gestalter der Schweiz von morgen unbeschrien gewähren! Verbinden wir uns jedoch mit ihnen im Kampf gegen das Mittelmäßige und Mindere, das wir so gut erkennen wie sie, das sich tausendfach breit macht und so wie vor 50 Jahren die eigentliche Plage unseres Jahrhunderts ist.

Schlagen wir aber auch der Technik nicht blind ins Gesicht! Wir haben sie nötig — — — und sie ist uns näher gekommen als je, seitdem sie ihren Ehrgeiz darein setzt, ihre Bauten — — — zu Kunstwerken zu machen. Nicht Kunstwerke in Heimatschutzformen der Vergangenheit! Das hat der Heimatstil oft genug am unrichtigen Orte versucht! Wohl aber sollten wir den vertrauenden Glauben auf-



Derselbe Platz nach dem Abbruch der Regina Montium, aufgenommen vom mittleren Schwingplatz aus: das Hotel ist verschwunden, an seiner Stelle steht das Kreuz. An diesem Ort versammelt sich der Heimatschutz zur 50-Jahrfeier.

bringen, daß das Zeitgemäße, was heute gebaut wird, in hundert Jahren von unseren Urururenkeln wiederum unter Denkmalschutz gestellt werden wird. Fallen wir den echten schöpferischen Kräften unserer Tage nicht in den Arm!

Ausblick

Was wird uns die Zukunft bringen?

In seinem Geleitwort weist der Landesobmann auf einige große, verheißungsvolle Aufgaben hin, die sich am Horizonte abzeichnen. Im übrigen werden dieselben Fragen, die guten und bösen Gestirnen gleich unsere geistige Welt in regelmäßig wiederkehrendem Laufe umkreisen, auch in den kommenden Jahren am Firmament aufsteigen. Gewiß, unsere Sonne ist höher gestiegen und leuchtet wärmer über dem Land. Doch über den nächtlichen Himmel werden auch fürderhin die Sternschnuppen unserer kleinen Ängste und Hoffnungen dahinfahren, einen Augenblick lang aufblitzen und im Dunkel verlöschen, von Zeit zu Zeit wird ein Komet des Unheils drohend über unseren Köpfen stehen oder sogar ein feuriger Stein vom Himmel fallen und unseren Garten versengen, wie es uns unlängst am Rheine beschieden war. Dennoch, mit jedem Morgen erhebt das Licht sich früher; an uns ist es, die guten, langen Tage, da Blüte und Frucht zugleich auf den Feldern stehen, zu nützen.

Die Sämannen sind uns vorausgegangen und haben geduldig und treu den Acker bestellt. Ihnen, von denen die meisten schon im Grabe ruhen, schulden wir unseren ersten und herzlichsten Dank. Sie haben die Körner ausgestreut, die wir heute als Ernte eintragen dürfen, auf den eidgenössischen Acker so gut und reich wie auf den Feldern der kantonalen Republiken des Heimatschutzes. Die gute Erde aber, in der wir wurzeln und wachsen, ist unser Schweizervolk, über das wir uns heute wie gestern freuen und ärgern werden, und um dessen schöne Heimat wir uns auch fürderhin mühen wollen, weil wir davon nicht ablassen können.